

David Golumbia: "Cyberlibertarianism"

Die rechte Politik der Digital-Technologie

Von Jochen Trum

Deutschlandfunk, Andruck, 08.09.2025

Das letzte Buch des amerikanischen Akademikers David Golumbia ist eine Abrechnung mit den rechtsgerichteten Grundlagen der digitalen Technologie. Golumbia argumentiert, dass rechte Ideologie von Anfang an sowohl in die technische als auch in die soziale Konstruktion der digitalen Welt eingebaut war. Auf der Grundlage von mehr als einem Jahrzehnt Forschung zeichnet er nach, wie die digitale Revolution den weltweiten Rechtsruck vorangetrieben hat.

Das Phänomen, das David Golumbia in seinem Buch aufschließt, hat mehrere Namen. „Cyberlibertarianism“ ist einer davon. Der Begriff taucht Ende der Neunziger auf und geht auf den Technikphilosophen Langdon Winner zurück. Manche sprechen auch von „Technolibertarianism“ oder einfach „The California Ideology“. Im Grunde alles ähnlich. Golumbias Definition unter Rückgriff auf Winner geht so: „Ekstatischer Enthusiasmus für elektronisch vermittelte Lebensformen mit radikalen, äußerst rechten, libertären Ideen von Freiheit, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik.“ Cyberlibertarismus ist keine feste politische Bewegung, erst recht keine Partei.

Was genau verbirgt sich dahinter? Laut Golumbia: unerschütterlicher Fortschrittsglaube; eine Ökonomie, die auf viel Markt und wenig Staat setzt; ein radikaler Freiheitsbegriff; ein meritokratisches Gesellschaftsbild; die Überzeugung, dass Regierungen, Steuern, Gewalt- und Währungsmonopole schlecht sind; vor allem aber, dass jede staatliche Regulierung von Technologien zu vermeiden ist.

Übersteigter Freiheitsgedanke

Golumbia trägt minutiös die vielen losen Enden zusammen, die sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einem Amalgam aus Silicon-Valley-Denken und einer Rechtsverschiebung der politischen Achse in den USA verbunden haben. Lange galt die San Francisco Bay Area eher als ein Hort der Progressiven - was auch nicht ganz falsch ist. Doch im Schatten der bunten Techno-Hipster formierte sich eine zweite Bewegung. Der Autor nennt sie den „Cyberlibertarismus in seiner engeren Form“. Diese Bewegung wird getragen von dem Glauben, dass die digitale Revolution so

David Golumbia

Cyberlibertarianism. The Right-Wing Politics of Digital Technology

University of Minnesota Press

480 Seiten

29,99 Euro

ziemlich alles auf der Welt zum Besseren verändern werde; dass erst mit den Möglichkeiten der digitalen Technologie die wahre Demokratie heraufziehe; ach ja, und dass Kreative kein Urheberrecht an den Früchten ihrer Arbeit haben.

Das alles steht nachzulesen in zahlreichen Erklärungen und Schriften, aus denen der Autor ausführlich zitiert. Zwei Beispiele: John Perry Barlow, Aktivist der ersten Stunde, verfasste bereits 1996 seine Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace.

„Regierungen der Industriellen Welt, ihr müden Riesen aus Fleisch und Stahl, ich komme aus dem Cyberspace, der neuen Heimstätte des Geistes. Als Vertreter der Zukunft bitte ich euch Vergangene, uns in Ruhe zu lassen. Ihr seid nicht willkommen unter uns. Ihr besitzt keine Souveränität, wo wir uns versammeln.“

In der Erklärung der Internet-Freiheit aus dem Jahre 2012, von einer Gruppe Netzaktivisten verfasst, heißt es:

„Wir glauben, dass ein freies und offenes Internet eine besser Welt bringen kann. Wir appellieren daran, diese Prinzipien anzuerkennen: [...] Zensiert das Internet nicht. [...] Lasst das Internet ein offenes Netzwerk sein, wo jeder frei ist, sich zu verbinden, zu kommunizieren, zu schreiben, zu lesen, zu schauen, zu sprechen, zu hören, zu lernen, zu erschaffen und zu erneuern. [...] Blockiert keine neuen Technologien und bestraft Erneuerer nicht für die Handlungen ihrer Nutzer.“

Haftung ausgeschlossen

Historisch aufschlussreich ist das Kapitel über den Communications Decency Act von 1996. Der inzwischen berühmt-berüchtigte Paragraph 230 dieses US-Gesetzes gilt als Geburtsstunde des Netzes, wie wir es heute kennen.

„Kein Provider oder Nutzer eines interaktiven Computerdienstes soll als der Publisher oder Sprecher irgendeiner Information behandelt werden, die von einem anderen Inhalte-Provider stammt.“

Damit war klar: Internet-Plattformen sind fortan für Inhalte Dritter nicht verantwortlich. Der Startschuss für den Siegeszug sozialer Medien. Und laut Golumbia ein Triumph der Tech-Lobby. Bloß keine Regulierung, sie behindert Innovation und verstößt gegen die Regeln von „free speech“.

Wer verstehen will, wie aus den Kindertagen des Netzes die heutige Billionen-Dollar-Maschine entstand, ist bei Golumbia richtig. Neben der weit verbreiteten Technikeuphorie sind die ökonomischen Vorstellungen ein weiteres Gedankenfundament. Die Paten heißen Friedrich von Hayek, Milton Friedman oder Murray Rothbard, für Golumbia ein Anarcho-Kapitalist. Eine Kostprobe:

„Der Staat ist die Organisation in der Gesellschaft, die versucht, ein Monopol auf den Gebrauch von Stärke und Gewalt auf einem gegebenen Territorium aufrecht zu erhalten; insbesondere ist er die einzige Organisation in der Gesellschaft, die ihre Einnahmen nicht durch freiwillige Kontributionen erlangt, sondern durch Zwang.“

Wie schon Ronald Reagan 1981 formulierte: Der Staat ist nicht die Lösung, der Staat ist das Problem. Golumbia beschreibt, wie der Weg von der Mont-Pèlerin-Gesellschaft, in der sich bereits Ende der 40er Jahre die neoliberale ökonomische Denkschule formierte, bis zu heutigen Epigonen des Silicon Valley führt, wie dem Investor Peter Thiel. Welche Rolle die Vorarbeiten bei der konservativen Wende die langjährigen Finanziers der politischen Rechten spielten. Welche Einflüsse das Denken von Ikonen der Libertären wie Ayn Rand oder Curtis Yarvin hat. Welches Weltbild Elon Musk, Erich Schmidt oder Mark Zuckerberg zueignen ist. Mit Zuckerberg geht der Autor besonders kritisch ins Gericht, ihn hält er für scheinheilig.

„Man muss etwas nachdenken, um die Anstößigkeit von Zuckerbergs Argumentation zu begreifen, vor allem seine Behauptung, dass Facebook oder Social Media allgemein essentiell wären, um die Demokratie zu schützen und Bürgerrechte zu stärken. Er trickst, wenn er das als Fragen von Redefreiheit darstellt. Denn er ignoriert, wie Facebook und Social Media dazu beigetragen haben, das demokratische Gefüge zu zerstören, die kritische Funktion des Journalismus zu schwächen sowie Hass und Desinformation zu fördern, indem sie die selben Werkzeuge anwenden, die laut Zuckerberg doch angeblich Bürgerrechte verbreiten.“

Der Vergleich mit dem Buchdruck

In einem erhellenden Kapitel nimmt Golumbia die Behauptung unter die Lupe, vernetzte Digitaltechnologie sei so etwas wie die neue Erfindung des Buchdrucks.

„Die Revolution des Buchdrucks ist eine zentrale Metapher des cyberlibertären Dogmas, meist als Forderung und Warnung verstanden. Wir müssen digitale Technologien betrachten, als hätten sie überwältigend positive Effekte auf die Gesellschaft. Computer sind so welterschütternd wie die Druckrevolution war, deshalb müssen wir vorsichtig mit der Technologie umgehen, sodass wir in das Gute, das sie uns bringt, nicht störend eingreifen.“

Dass diese Weltsicht auch einen kritischen Blick auf traditionelle Medien mit sich bringt, macht der Autor an einem Beispiel deutlich. Er zitiert Eben Moglen, Professor an der Columbia Law School. Der vertritt die Ansicht, die Medienhäuser des 20. Jahrhunderts seien auf geradezu inzestuöse Weise mit Macht und Geld verflochten. Mit anderen Worten: Sie stehen der wahren Meinungsfreiheit im Weg. Nun, da das Internet diese Allianz wieder entflechte, werde das große Versprechen der Aufklärung endlich erfüllt. Darauf muss man mal kommen.

David Golumbia hat über Jahre an dem Buch gearbeitet, die fast 80 Seiten Anhang mit Literaturverzeichnis und Register geben Zeugnis seiner Fleißarbeit. Er schreibt aus einer klar linken Position, und manche Abschnitte wirken etwas bemüht, andere doch sehr übertrieben alarmistisch. Sein Cyberlibertarismus ist auch keine Weltverschwörung, dafür ist er viel zu inkohärent und in sich widersprüchlich. Aber die vielen Quellen und Artefakte zwischen den zwei Buchdeckeln bieten Stoff zum Verständnis gegenwärtiger Problemlagen. Vielleicht trägt das Werk des kurz nach Beendigung verstorbenen Autors dazu bei, dass wir einen Ausgang aus unserer selbstverschuldeten Naivität im Umgang mit der prägenden Technologie des 21. Jahrhunderts finden.